

Ein Maiskörnchen Wahrheit

Böblinger Bote, 07.02.2013

Wie lässt sich die Sicherheit von genetisch veränderten Pflanzen prüfen? Darüber streiten Wissenschaftler an der Uni Hohenheim

VON REGINE WARTH

STUTT GART. Er hat sie wieder gezeigt: Bilder von diesen rotäugigen Ratten aus deren weißen Körpern Tumore wuchern, fast so groß wie ihr eigener Kopf. Gentechnisch veränderter Futtermais soll daran Schuld sein. So hat es der französische Forscher Gilles-Eric Séralini im September 2012 in einem Artikel in der Fachzeitschrift „Food and Chemical Toxicology“ geschrieben. Und so wiederholt er es auch am Dienstag im Hörsaal der Universität Hohenheim – vor Studenten, Gentechnik-Gegnern und Wissenschaftlern, die sich dort über die Sicherheitsforschung in der Landwirtschaft informieren. Wohl wissend, dass er mit seinen Erkenntnissen wieder provozieren wird.

Denn selten ist eine wissenschaftliche Studie öffentlich so zerrissen worden, wie diese Untersuchung, mit der Séralini beweisen will, wie todbringend Gentechnik tatsächlich sein soll. Zwei Jahre lang fütterte er Ratten entweder mit dem gentechnisch ver-

ändertem Futtermais NK603, den der US-Hersteller Monsanto vertreibt, oder mit konventionellem Mais. Sie kamen zu dem Schluss, dass die Nager eher an Krebs erkrankten, wenn sie NK603-Mais fraßen. Auch das Herbizid Roundup, ebenfalls von Monsanto, das in Kombination mit dem Mais verwendet wird, soll laut Studie schreckliche Wirkung entfalten.

Kurz nach der Veröffentlichung meldeten andere Experten erhebliche Zweifel an: Das Bundesinstitut für Risikobewertung (BfR) etwa urteilte, Séralini hätte seine These nicht genügend mit Experimenten belegt. Zudem sind nur Auszüge aus der Studie veröffentlicht worden – für viele der Beweis, dass Séralini etwas vertuschen möchte.

So empfindet es auch Klaus-Dieter Jany, ehemals Leiter des Molekularbiologischen Zentrums an der Bundesforschungsanstalt für Ernährung und Lebensmittel in Karlsruhe. Er hat die Studie für die Diskussionsveranstaltung an der Uni Hohenheim anhand der veröffentlichten Daten analysiert – und

kam zu dem Ergebnis: „Damit die Studie etwas taugt, müssen die Daten nachgeliefert werden.“ Bis dahin müsse man der Europäische Behörde für Lebensmittelsicherheit (Efsa) recht geben, die über das Werk Séralinis urteilte: Die Studie genüge nicht den wissenschaftlichen Ansprüchen, um für eine Risikobewertung in Betracht gezogen zu werden.

Bisherige Studien über Genpflanzen haben kaum Aussagekraft

Aber wissenschaftliche Ansprüche werden gerade in Studien rund um das Thema Gentechnik selten ernst genommen. Das zumindest behauptet Christoph Then von der Organisation Testbiotech, einer Experten-Gruppe, die sich mit der Folgenabschätzung im Bereich der Biotechnologie befasst. „Bei der Sicherheitsforschung, wie sie derzeit betrieben wird, hat man den Eindruck, dass das Ergebnis manchmal schon feststeht,

bevor die Untersuchungen durchgeführt wurden.“

Tatsächlich gebe es zu wenig Studien, die längerfristig untersuchen, wie der Verzehr von genmanipulierten Pflanzen sich auf die Gesundheit auswirkt. Und diese folgen keinen einheitlichen Richtlinien, bemängelt die Agrarökologin Angelika Hilbeck. Sie ist Vorsitzende von Ensser, dem Europäischen Netzwerk von Wissenschaftlern, die sich der sozialen und umweltbewussten Forschung verpflichtet fühlen. Und sie hat die Praxis der Zulassungsverfahren für gentechnisch veränderte Pflanzen so erlebt: „Wer die Unbedenklichkeit seiner veränderten Pflanze bestätigt haben möchte, orientiert sich an den Zulassungsprüfungen, die es schon gab – und legt auch seine Studie darauf aus.“

Hilbeck fordert daher verbindliche Standards, um die Sicherheit von gentechnisch veränderten Pflanzen in Studien für alle nachvollziehbar darzulegen. Gilles-Eric Séralini kann dabei den Anfang machen – doch alle anderen Forscher müssen folgen.